

beutung) nahe, bisweilen soll die militärische Kooperation sogar darüber hinausgegangen sein (S. 240). In anderen konfliktbeladenen Bereichen wie der Ressourcenkonkurrenz und der Militärpolitik waren die ukrainischen Militärs unter Kriegsminister Oleksandr Žukovs'kyj allerdings rasch desillusioniert. Die Erkenntnisse zu Militär und Gewalt werden sinnvoll in breitere Fragen eingebettet, etwa hinsichtlich der Rekrutierungskonkurrenz mit den *bol'sheviki* (S. 171) oder einer fundierten Auseinandersetzung mit Felix Schnells⁴ Narrativ des Gewalttraums (vgl. exemplarisch S. 247).

Die zahlreichen einschlägigen Neuerscheinungen aus ukrainischer Feder – verbunden mit den hundertjährigen Jubiläen der Revolutionsjahre 1917–1921 – konnten kaum einbezogen werden.⁵ Überdies hat sich L.-Z. nicht mit neueren Zugängen zu autobiografischen Quellen auseinandergesetzt.⁶ Gegenüber diesen Kritikpunkten überwiegen allerdings die Vorzüge des Werkes. Wichtige Themen und Perspektivierungen der ukrainischen Geschichte werden hier erstmals ausführlicher in deutscher Sprache behandelt. Auch abseits der primären Fragestellung liefert das Werk eine sorgfältige Aufbereitung der komplexen ukrainischen Parteienlandschaft und der anderen politischen Akteure. Dank dem Personenregister stellt der Band auch ein wichtiges Nachschlagewerk dar. Durch die große Klarheit in der Sprache, die gut nachvollziehbare Struktur und die gelungenen Einführungen in jedes der Teilthemen eignet sich das Werk auch für den universitären Unterrichtsgebrauch und breitere Leserkreise.

Praha

Martin Rohde

⁴ FELIX SCHNELL: Räume des Schreckens. Gewalt und Gruppenmilitanz in der Ukraine, 1905–1933, Hamburg 2012.

⁵ Vgl. exemplarisch IVAN BASENKO: The „German Intrigue“ as an Element of the Anti-Ukrainian Campaign. A Case Study of Kyiv's Russian Language Press, 1914–18, in: East/West. Journal of Ukrainian Studies 5 (2018), 2, S. 149–173; VASYL' M. ŠEJKO: Intelihencija i vlada v časy Ukrajins'koho revoljuciji 1917–1921 rokiv [Intelligenzija und Herrschaft zur Zeit der Ukrainischen Revolution der Jahre 1917–1921], Charkiv 2020; JEVHEN PINAK: Vijs'ko ukrajins'koho revoljuciji 1917–1921 rokiv [Die Armee der ukrainischen Revolution 1917–1921], Charkiv 2017.

⁶ MARTIN AUST, FRITHJOF BENJAMIN SCHENK (Hrsg.): Imperial Subjects. Autobiographische Praxis in den Vielvölkerreichen der Habsburger, Romanovs und Osmanen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Köln u. a. 2015; vgl. auch jüngst KORINE AMACHER, FRITHJOF BENJAMIN SCHENK u. a. (Hrsg.): Personal Trajectories in Russia's Great War and Revolution, 1914–22. Biographical Itineraries, Individual Experiences, Autobiographical Reflections, Bloomington 2021.

Carlos Alberto Haas: Das Private im Ghetto. Jüdisches Leben im deutsch besetzten Polen 1939 bis 1944. (Das Private im Nationalsozialismus, Bd. 3.) Wallstein Verlag. Göttingen 2020. 370 S. ISBN 978-3-8353-3843-2. (€ 32,-)

Die diesem Buch zugrundeliegende Dissertation von Carlos Alberto Haas ist 2018 an der Universität München abgeschlossen worden. Sie befasst sich mit der Alltagsgeschichte der jüdischen Bevölkerung im nationalsozialistisch beherrschten Polen. Titel und Untertitel seiner Studie erscheinen *nicht* deckungsgleich, vielmehr steht beim Blick auf das Getto(er)leben ein bestimmter Aspekt im Mittelpunkt. Für Forschungsarbeiten zu den Gettos unter NS-Herrschaft schlägt der Vf. hier „das Private als neue analytische Perspektive“ vor (S. 12). Dieses versteht er „als Set sozialer Praktiken, mit deren Hilfe Ghettobewohner Nähe und Distanz bewahren oder neu schaffen konnten“ – und wie sich dies mit der Zeit veränderte. Mit einem solchen Zugang lasse sich „die individuelle Erfahrungsebene“ der Opfer erforschen. Im Zentrum steht für H. „das Individuum, der einzelne Ghettobewohner“, „aus anthropologischer Perspektive“ der Mensch, insofern sei es seine Aufgabe, die antijüdische „rassistische NS-Kategorisierung zu dekonstruieren“. Andererseits müssten

kulturelle Prägungen miteinbezogen werden, da erst sie „bestimmte Verhaltensweisen [...] nachvollziehbar“ machen. Dabei folgt der Vf. der These, wonach sich die „spezifisch jüdische Prägung der meisten Gettobewohner aus der historischen Konstellation der (polnischen) Vorkriegszeit“ begründe und „keine bloße Fortschreibung der biologistisch-rassistischen NS-Kategorie“ sei (S. 14).

Indem „die Perspektive der Opfer bzw. des Einzelnen in das Zentrum“ rückt (S. 33), wird die „Schutzfunktion des Privaten“ herausgearbeitet (S. 184 f.). Haas macht dies an einem Beispiel deutlich: In alltäglichen Tätigkeiten, wie dem Einnehmen von Mahlzeiten, konnten sich Nähe *und* Distanz ausdrücken, sie „unterlagen [...] großen Veränderungen“, und ihm gehe es um „diese Transformationsprozesse und die dabei wirksamen Strategien und Mechanismen“ (S. 45). Die deutschen Besatzer zogen die jüdische Bevölkerung von 1939 an in Gettos zusammen und schufen existenziell bedrohliche Bedingungen. Wie begegneten die Gettoinsassen der neuen Lage, den veränderten Zeitabläufen? Wie ertrugen sie das Leben auf engstem Raum? Wie konnten sie das Bedürfnis nach zwischenmenschlicher Nähe und den Wunsch nach Abstand austarieren? Auf welche Weise schlug sich dies in den Familien nieder? Ließ sich aus den grundstürzenden Veränderungen im Alltag darauf schließen, welche Dynamiken der Vernichtung sie freisetzen würden?

Nach der Einleitung ist die Untersuchung in vier Kapitel gegliedert. „Kontinuitätslinien jüdischen Lebens“ beschreibt die historisch-kulturellen Grundlagen von den Vorkriegsjahren bis zum Kriegsbeginn 1939. Im 2. Kapitel geht es um die „Rahmenbedingungen des Privaten“ im Getto, um „private Zeit“ und „privaten Raum“. Das 3. Kapitel widmet der Vf. dem Individuum und seinem „sozialen Nahbereich“, dem „Alleinsein“ und dem Zusammensein. In dem nur 20 Seiten kurzen Schlusskapitel versucht H., Religion und Glaube zu seinen Befunden in Beziehung zu setzen, wobei er die jüdische Religion als Deutungsresource begreift – und erläutert, wie sie als „Mittel zur Identitätskonstruktion“ genutzt wurde (S. 321).

Als Quellen dienen H. vor allem zeitgenössische Briefe, Tagebücher und sonstige Niederschriften, die auf Deutsch, Polnisch und Jiddisch verfasst wurden. Sie seien, so der Vf., aufgrund einer repräsentativen Auswahl berücksichtigt worden, in der sich die politisch-weltanschauliche Bandbreite im Judentum der Zweiten Polnischen Republik widerspiegeln. Einbezogen wurden vier Gettos, die alle mindestens zwei Jahre ununterbrochen existiert haben: Neben den Großgettos Warschau und Litzmannstadt handelt es sich um die kleineren, weniger isolierten Gettos von Piotrków Trybunalski und Tomaszów Mazowiecki; die beiden zuletzt genannten lagen während der nationalsozialistischen Herrschaft im Distrikt Radom des Generalgouvernements.

Hinsichtlich der „privaten Zeit“ habe das Gettoleben eine Veränderung der Zeitstruktur, der Tages- und Wochenabläufe ausgezeichnet. Dabei ist es H. „nicht nur um die entsprechenden Beobachtungen in Ego-Dokumenten“ zu tun, „sondern auch um deren Funktion als Schlüssel zu einem tieferen Verständnis“ der allgemeinen Lage in den Gettos (S. 101). Auch der Prozess des Schreibens ist für ihn von Interesse, da die Aufzeichnung des Erlebten sich auf die Schreibenden psychologisch ausgewirkt habe. Eine Betonung der religiös geprägten Deutungen ergibt sich über die Quellenauswahl. Doch ist hier die unkritische Berufung auf die deutsche Ausgabe von Chaim Kaplans Tagebuch höchst problematisch. Denn das *Buch der Agonie* (Frankfurt am Main 1967) ist eine ziemlich unzuverlässige und jedenfalls unvollständige deutsche Übersetzung des hebräischen Originals. Nachvollziehbar ist hingegen, dass die auf Deutsch verfassten, oft anrührenden Briefe Ruth Goldbarths an Edith Blau eine seiner „herausragende[n] Quelle[n]“ für die „individuelle Raumsituation“ im Getto ist (S. 167). H. vergleicht ihr Talent und das ihres polnisch-jüdischen Freundes Lutek Orenbach in Tomaszów mit dem des gleichaltrigen Marcel Reich-Ranicki. Doch kommen in den Briefen zahlreiche weitere Aspekte zum Tragen, die H. nicht aufgreift. Diese jungen Erwachsenen vermochten es, eine nur ihnen verständliche sprachliche Codierung anzuwenden, um die Zensur zu überlisten, wobei „Onkel“ (S. 210) für die deutschen Besatzer und für Deutschland stehen konnte.

Leider werden die Ergebnisse der Studie nur allzu selten mit anderen Forschungsergebnissen in Beziehung gesetzt, sodass ihr eine stärkere Verankerung im aktuellen Forschungskontext abgeht. Manchmal unterlässt es der Vf., selbst auf bereits edierte Schriftstücke zu verweisen, etwa auf fünf der Briefe von Goldbarth und Orenbach.¹ Bedauerlich ist der Verzicht auf ein umfassendes Register sowie auch auf Fotos, die das Umfeld, in dem sich H.s Analyse bewegt, hätten veranschaulichen können. So beschreibt und interpretiert der Vf. zwar das einzig überlieferte Foto Ruth Goldbarths (S. 72), abgebildet wird es aber nicht.

Die Bezüge zur NS-Forschung sind eher schwach, erscheinen sie doch quasi nur als Anhang zu den Ausführungen über die Grundlagen des vorliegenden Untersuchungsansatzes. Demnach, so H., reihe sich das „Buch in den breiteren methodischen Kontext der NS-Forschung ein“, doch lasse sich das, wonach bei der Erforschung der „Volksgemeinschaft“ gefragt werde, keineswegs auf die Lage in den Gettos übertragen – daher „musste die Operationalisierung des Privatheitsbegriffs hier entlang anderer Strukturmerkmale erfolgen“ (S. 47).

Das Private lässt sich auf lat. *privare* (berauben) zurückführen. Demnach ist die Privatsphäre dem Öffentlichen quasi *entrückt*. Zum Schluss heißt es, die „Analyse der Transformationsmechanismen, denen private Praktiken unterlagen“, habe gezeigt, „wie nahe das Private im Getto der ursprünglichen Bedeutung des Wortes kam“, als „ein Bereich, den sich die Gettobewohner erstreiten und verteidigen mussten“. Nur entzogen sie sich damit keiner „Partizipation einfordernde[n] Öffentlichkeit“, sondern wendeten sich gegen einen „von Vernichtungswillen getriebenen Feind“ (S. 334). Insgesamt ist H. eine neuartige, mutige und stets Empathie mit den Opfern zum Ausdruck bringende Studie zu verdanken. Man darf gespannt sein, ob und wie seine Befunde dort aufgenommen werden, wo man sich dem religiös-kulturellen Erbe der jüdischen Verfolgten in besonderem Maße verpflichtet fühlt.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

¹ Siehe die Dok. 88, 182, 266, 119 und 242 in: KLAUS-PETER FRIEDRICH (Bearb.): Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945. Bd. 4: Polen – September 1939 bis Juli 1941, hrsg. von SUSANNE HEIM, ULRICH HERBERT u. a., München 2011; in Bd. 9: Polen. Generalgouvernement August 1941 bis 1945, München 2014, findet sich als Dok. 29, S. 163–167, die von H. auf S. 172 genannte Schilderung von Stefa Szereszewska über das Hauskomitee in der Geşia-Straße 19 im Warschauer Getto.

Danuta Drywa: Poselstwo RP w Bernie. Przemilczana historia. [Die Gesandtschaft der Republik Polen in Bern. Eine verschwiegene Geschichte.] Ministerstwo Kultury i Edukacji Narodowej – Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau w Oświęcimiu. Warszawa – Oświęcim 2020. 278 S., Ill. ISBN 978-83-62622-63-4 – 978-83-7704-344-8. (PLN 35,-)

Pässe, Profiteurs, Polizei. Ein Schweizer Kriegsgeheimnis / Passports, Profiteurs, Police. A Swiss War Secret. edition clandestin. Biel/Bienne 2021. 224 S., Ill. ISBN 978-3-907262-09-2. (€ 35,-)

2017 erhielt die polnische Botschaft in Bern einen Hinweis, dass die Gesandtschaft während des Zweiten Weltkriegs an einer mit falschen Pässen geführten Rettungsaktion für verfolgte Juden beteiligt gewesen sei. Mitarbeiter der Botschaft haben daraufhin unter der Leitung des Botschafters Jakub Kumoch Nachforschungen angestellt, zahlreiche Dokumente entdeckt und eine Liste mit den Namen der mehr als 3000 Personen erstellt, auf